

Aus: Stichwort „Erlebnispädagogik“; in: Mielenz, I., Kreft, D., (Hg.): Wörterbuch soziale Arbeit, Weinheim 2005.

## Erlebnispädagogik

Erlebnispädagogik (E.) verfügt über keine eigenständige Theorie und keine eindeutig beschreibbare Praxisform. Neben den klassischen erlebnispädagogischen Medien Felsklettern, Kanu und Segeln werden auch Mountainbiking, Höhlentouren, Übungen im Seilgarten (Ropes Course), City Bound, Reiten, Theater, künstlerische Aktivitäten und die Erschließung technischer Bereiche genannt. Dadurch eröffnet sich, so heißt es, (Fischer/Ziegenspeck 2000, 20) für E. ein bisher kaum erschlossenes Angebot an Entwicklungs- und Gestaltungsmöglichkeiten. Die an reformpädagogische Traditionen anknüpfende und vorwiegend auf Natursportarten ausgelegte E. findet jedoch nach wie vor große Beachtung (Dilcher/Stüwe 1998, 71ff.). Häufig werden erlebnispädagogische Angebote als spektakuläre und teilweise exotisch wirkende Aktionen im Bereich der *Jugendhilfe* beschrieben und realisiert, es besteht jedoch zunehmend der Trend, E. für die Alltagspädagogik nutzbar zu machen.

Obwohl es inzwischen verschiedene Ansätze gibt, die den Versuch unternehmen, die Bedeutung von Erlebnis und Abenteuer für den erzieherischen Prozeß konzeptionell zu vertiefen, wurde vor allem von seiten der Erlebnispädagogen selbst ein Theoriedefizit reklamiert, denn ohne Theorie - so die Befürchtung - bleibt die Reputation aus. Als Begründung für die fehlende Theorie werden unter anderem die latente Lustfeindlichkeit in der Pädagogik, die Unschärfe und Vieldeutigkeit des Erlebnis- und Abenteuerbegriffs und die vermeintliche Nähe von Abenteuer und Erlebnis zu dem Bereich des Illegalen (Schleske 1977, 24ff.) angeführt. Zugleich wird auf die Entwicklung von *Jugendarbeit* nach 1945 verwiesen, die sich von der sport- und aktionsorientierten Jugendarbeit der Nationalsozialisten abgrenzen mußte und nach dem Zeitgeist der sozialen 68er Bewegung eher eine kopfgesteuerte Jugendarbeit war, die *Sport* den Beigeschmack des Primitiven, Normierten und Bornierten gab (Heckmair/Michl 2002, 39). E. ist in der sozialpädagogischen Landschaft als Schlagwort inzwischen relativ bekannt. Der Be-

griff ist in Mode gekommen und wird inflationär benutzt (Schiedeck/Stahlmann 1994). E. wird zur effektivsten, modernsten Methode erklärt, heute bei der zunehmenden Individualisierung und Pluralisierung einen Weg zur Jugend zu finden. Die vorschnelle Adaption von E. führte vielerorts zu der Auffassung, alles, was aus dem Alltagsrahmen fällt, sei bereits E., andererseits wird E. als Schlagwort benutzt, um Angebote attraktiver zu verkaufen. Diese Entwicklung kennzeichnen Heckmair/Michl (2002, 266) mit einem spöttischen Bild des modischen Sozialarbeiters.

**Was ist E.?** Das Verhältnis von Erlebnis und *Erziehung* wird mit einer Vielzahl von Begriffen benannt: Erlebnis-, Abenteuer-, Aktionspädagogik, handlungsorientierte Methoden, Erfahrungslernen und neuerdings auch etwas breiter gefaßt als Bewegungspädagogik. Im englischsprachigen Raum kennen wir die Begriffe learning by doing, outdoor education und experiential education. Diese Art von Pädagogik wird in der Regel in der Natur ausgeübt (Natursportarten). Bei näherem Hinsehen zeigt sich, daß E. sehr viel Gemeinsamkeiten mit anderen handlungsorientierten Methoden in der Bildungsarbeit hat, wie zum Beispiel dem Planspiel, den Selbsterfahrungsübungen, der Theater- und der Reisepädagogik (Heckmair/Michl 2002, 82). Von einem Erlebnis wird gesprochen wenn etwas Besonderes, Einmaliges erlebt wurde und diese Situation zu einer psychischen Disposition führt, die meist gefühlsmäßiger und affektiver Art ist. Es geht dabei um ein inneres Erleben also ein intrinsisches Geschehen (Csikszentmihalyi 1999). Was als Erlebnis definiert wird ist individuell unterschiedlich und hängt von der persönlichen Erlebnisfähigkeit ab.

Obwohl ein Erlebnis ebensowenig wie ein Abenteuer planbar ist, kann von E. gesprochen werden, wenn die Elemente Natur, Individuum, Gemeinschaft und Erlebnis im Rahmen von Natursportarten pädagogisch zielgerichtet miteinander verbunden werden (Michl 1989, 487, Heckmair/Michl 2002, 219). Dabei hängt von der jeweiligen pädagogischen Zielsetzung ab, welches Element Priorität hat. Zwar kann gemeinhin davon ausgegangen werden, dass die Gemeinschaft (Gruppe) im Zentrum steht, jedoch nimmt offenbar die Bedeutung des *Individuums* zu.

Abenteuer wird als Steigerung von Erlebnis definiert und kennzeichnet sich durch das Zusammenwirken von bestimmten Erlebnismerkmalen und Situationsfaktoren (Schleske 1977, 33).

Thiersch (1993, 43) bezeichnet das Abenteuer in der heutigen *Gesellschaft* als Ausbruch aus und Kompensation zu den gegebenen Strukturen unserer Moderne. Für ihn ist evident, dass dies für Heranwachsende in der Gegenwart in besonderem Maße gilt. Abenteuerliche Situationen führen zu einer Steigerung des erlebten Augenblicks und verhelfen zu einer im Alltag nicht vorhandenen Lebensunmittelbarkeit (Schleske 1977, 33). Der Erlebnispädagoge hat dabei die Funktion, Erlebnisse in der Natur zu arrangieren und die Jugendlichen für diese Erlebnisse zu sensibilisieren. Das heißt, er hat nicht nur die Aufgabe, die Jugendlichen vorzubereiten, sondern auch nach einem intensiven Erleben gemeinsam mit ihnen zu reflektieren und die Jugendlichen zu motivieren das Erlebnis in Worte zu fassen. Das Erleben und Reflektieren bezieht sich auf das Individuum (*Handlungskompetenz* erweitern, wie z.B. Klettern, Segeln können etc./Grenzerfahrungen machen – Selbstwertgefühl entwickeln/Schwierigkeiten bewältigen – Vertrauen zu sich selbst finden/körperliche Leistungsfähigkeit, Körperlichkeit entwickeln – sensory awareness) und die Gemeinschaft (soziales Lernen, Rollenverteilung, aufeinander Angewiesensein) sowie die Natur (Natur wahrnehmen, mit Natur umgehen, ökologisches Bewußtsein).

**Geschichte der E.:** Theoretisch wird Bezug auf Kurt Hahn (Erlebnistherapie) und die Reformpädagogen der pädagogischen Epoche von 1890 bis 1933 (aus grauer Städte Mauern) genommen, für die die Begriffe Erlebnis, Augenblick, Unmittelbarkeit, Gemeinschaft, Natur, Echtheit und Einfachheit von zentraler Bedeutung waren. Aber auch auf Philosophen wie Dilthey (Verhältnis von Erleben und Dichtung), Bergson (Erlebnis als Wirklichkeitskontrolle), den Individualpsychologen Adler (Erleben zwischen Minderwertigkeits- und Gemeinschaftsgefühl) und den Soziologen Simmel (aktives Auseinandersetzen mit der Natur) wird unter anderem verwiesen (Heckmair/Michl 2002, 18).

Die Spuren der E. lassen sich bis weit in die Geschichte der Pädagogik zurückverfolgen (Fischer/Ziegenspeck 2000); sie werden bei Rousseau und Thoreau verortet. Rousseau wird als Vordenker der E. gekürt. Sein Hauptwerk, der Roman „Emile, über die Erziehung“ fördert, mit den Augen des Erlebnispädagogen gelesen, so heißt es, erstaunliche und aktuelle Parallelen zutage. Mit Rousseaus Appell „Zurück zur Natur“ und seinem

Anspruch „Leben ist nicht Atmen, Leben ist Handeln“ wird die Erziehung durch die Natur und das Lernen durch Handeln als die *Ultima ratio* angesehen. Während Rousseau das Konzept und die theoretische Basis lieferte, sorgte der Amerikaner Thoreau für praktisches Anschauungsmaterial durch sein Leben in den Wäldern (walden experiment) und seine „Reise nach innen“ (Heckmair/Michl 2002, 9ff.). Der eigentliche Gründungsvater der E. ist jedoch Kurt Hahn, der sein Erziehungsmodell als Lebenstherapie bezeichnet und als Begründer der Landeserziehungsheime der Outward-Bound-Bildungsstätten gilt. Den Verfallserscheinungen und Mängeln der Zivilisation will Kurt Hahn durch sein erlebnistherapeutisches Konzept begegnen. Dieses Konzept besteht aus vier Elementen:

- dem körperlichen Training: körperliche Übungen und Natursportarten;
- der Expedition: mehrtägige Touren in herausfordernden Naturlandschaften mit intensiver Planungs- und Vorbereitungsphase;
- dem Projekt: eine thematisch und zeitlich abgeschlossene Aktion, die handwerklich-technische bzw. künstlerische Anforderungen an die Teilnehmer stellt;
- dem Dienst am Nächsten: Je nach Standort wird darunter die Erste Hilfe, Berg- und Seenotrettung verstanden (Heckmair/Michl 2002, 24ff.).

**Praxis der E.:** Die Einbeziehung von Erlebnis und Abenteuer in die Praxis der sozialen Arbeit hat zu einer Ausweitung und Ausdifferenzierung erlebnispädagogischer Angebote geführt. Die Palette der Angebote reicht von langzeitpädagogischen Maßnahmen (Reiseprojekte und Standortprojekte im In- und Ausland), die meist in kleinen Gruppen oder mit einzelnen Personen durchgeführt werden, sowie pädagogisch-therapeutische Segelfahrten (Heimjugendliche und Jugendliche aus dem Strafvollzug), die sich auf einen Zeitraum von sechs Monaten erstrecken können, bis zu kurzen erlebnispädagogischen Aktionen im Rahmen von sozialer Gruppenarbeit, von heim- oder freizeitpädagogischen Maßnahmen, die in der Regel als Freizeiten bzw. andere Kurzzeitmaßnahmen (Jugendarbeit) häufig nicht länger als zwei bis drei Wochen dauern. Aber auch Schulprojekte (Gewaltprävention als Gruppenarbeit mit erlebnispädagogischen Schwerpunkten, Kooperation Schule - Jugendhilfe, Schulsozialarbeit), Ausbildungsmaßnahmen für

Jugendliche und Managerkurse beziehen vermehrt Elemente der E. in ihre Programme ein.

Das KJHG ermöglicht eine Vielzahl von Zugängen. So zum Beispiel beim § 11 KJHG, in dem unter anderem über *außerschulische Jugendbildung* mit sozialer, kultureller und naturkundlicher Bildung Jugendliche zur Selbstbestimmung befähigt und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung sowie sozialem Engagement hingeführt werden sollen.

Im Rahmen der offenen Jugendarbeit, aber auch der *Jugendverbandsarbeit* (§ 12 KJHG) gibt es inzwischen Ansätze, E. durch eine Verbindung von Highlights und kontinuierlicher Arbeit in den Alltag einzubetten (alpine Bergtouren werden an Übungswänden vorbereitet, für Bootstouren werden Boote gebaut etc.). Im Rahmen der „Hilfen zur Erziehung“ (§§ 27 – 35 KJHG) besteht die Möglichkeit, über einen längeren Zeitraum mit festen Gruppen zu arbeiten, und zwar über soziale Trainingskurse, über E. in der *Heimerziehung* und sonstigen betreuten Wohnformen. Im Frankfurter Kommentar zum KJHG (Münder u.a. 2002) wird E. als ein Angebot zur *intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuung* (§ 35) genannt.

E. wurde auch als "Spezialpädagogik" (finales Rettungskonzept) für besonders schwierige, gewaltbereite Jugendliche und junge Straftäter, die mit anderen pädagogischen Mitteln nicht erreichbar sind, verstanden. Die relativ hohen Kosten und die in einigen Fällen problematischen Verläufe vor allem von Maßnahmen (§ 34/35 KJHG) im Ausland haben nicht nur Fragen nach dem Sinn dieser Betreuungsform aufgeworfen, sondern auch zu einer öffentlichen Skandalisierung (Urlaub auf Staatskosten, Sozialpädagogischer Ferntourismus, böse Buben werden belohnt) beigetragen. Vor dem Hintergrund dieser Diskussion wurde eine Evaluationsstudie durchgeführt (Klawe/Breuer 1998).

Als Einwand gegen die E. in der Jugendhilfe werden häufig Rechtsfragen und Sicherheitsstandards angeführt. Insofern ist es angebracht, die zivilrechtlichen und strafrechtlichen Konsequenzen eines Unfalls, die Sicherheitstauglichkeit der Ausrüstung sowie die technische und fachliche Qualifikation der Leitung vorher zu klären. Träger der Jugendhilfe orientieren sich in Rechts- und Sicherheitsfragen inzwischen an den Bestimmungen der Sportverbände (z.B. Deutscher Alpenverein/Deutscher Kanuverband).

Dem Einwand, E. sei vom Aufwand und vom Material her zu arbeitsintensiv und zu teuer, wird über

einen Kooperationsverbund lokaler Träger und einen gemeinsamen Materialpool begegnet.

Eine Zusammenarbeit mit E.-Projekten und E.-Trägern, wie z.B. Outward Bound (fünf Bildungsstätten, davon zwei in den neuen Ländern), Verein zur Förderung bewegungs- und sportorientierter Jugendsozialarbeit (bsj) Marburg, Erlebnistage Harz Braunlage und Verein für sozialpädagogisches Segeln Reutlingen/Stockach (Segeln mit Behinderten), ist hilfreich. E. ist sicherlich männlich dominiert, denn während der *Junge* durch E. seine *Sozialisation* fortsetzen kann, müssen sich *Mädchen* zunächst einmal mit Rollenwidersprüchen auseinandersetzen. Es werden E.-Projekte für Mädchen durchgeführt; eine Mädchenspezifische Konzeptionsdebatte in der E. entwickelt sich zunehmend (Rose 1998).

E. sollte sich generell nicht auf exotische Ziele und extreme Aktionen konzentrieren. Es kommt vielmehr darauf an, Aktionen zu planen, die einen pädagogischen Wert haben und zugleich Spannung und Wagnis beinhalten. Ein Transferhemmnis im handwerklich-körperlichen Bereich kann in der nicht adäquaten Auswahl der Medien liegen. Die klassischen E.-Sportarten wie Felsklettern, Segeln und Kajakfahren lassen sich aufgrund der regionalen Gegebenheiten nicht überall durchführen, und es kommt darauf an, bei den E.-Aktivitäten eine gewisse Kontinuität zu entwickeln und die Aktionen in die Alltagspraxis einzubetten; dieses wird jedoch nicht machbar, wenn ein Medium mangels Möglichkeiten zu selten genutzt werden kann. Des Weiteren ist es auch notwendig, immer wieder zu prüfen, welches Medium und welcher Schwierigkeitsgrad für die entsprechenden Jugendlichen angebracht sind.

Der Bedeutungsgewinn der E. hat einen zunehmenden Bedarf an Fachkräften zur Folge, die über vielfältige Qualifikationen verfügen müssen, um die erlebnispädagogischen Maßnahmen erfolgreich durchführen zu können. Vor diesem Hintergrund wird das Problem unzureichender Qualifikationen von „Erlebnispädagogen“ bzw. „Erlebnispädagoginnen“ nicht nur in der fachlichen Diskussion zum Thema gemacht. In dieser Situation sind die Ausbildungsstätten gefordert, Qualifikationsstandards zu definieren und Ausbildungsmöglichkeiten zu schaffen, in denen die notwendigen Qualifikationen erworben werden können. An der Fachhochschule Frankfurt/Main wurde aus diesem Grund der Weiterbildungsstudiengang „Erlebnispädagogik in der sozialen Arbeit“ entwickelt

(Stüwe/Dilcher 1998). Der Bayrische Jugendring (Trägerverein) und Outward Bound u.a. bieten eine Zusatzqualifikation an. Diese und andere Anbieter kooperieren und stimmen Ausbildungsstandards ab.

Im Bereich der E. haben sich inzwischen zwei Fachzeitschriften etabliert, die einen fachlichen Erfahrungsaustausch fördern. Dabei handelt es sich um die „Zeitschrift für Erlebnispädagogik“ (Verlag Edition Erlebnispädagogik, Lüneburg/Ziegenspeck) und „Erleben und Lernen. Zeitschrift für handlungsorientierte Pädagogik“ (Jagenlauf u.a., Lüneburg). Nützlich ist die Internetadresse [www.erlebnispaedagogik.de](http://www.erlebnispaedagogik.de), unter der ein Informationsdienst mit Literaturlisten, Terminen, Aus-/Weiterbildungsangeboten, Jobbörse etc. zu finden sind. Der Bundesverband Segeln – Pädagogik - Therapie e.V. wurde 1992 mit erweiterter Zielsetzung als Bundesverband Erlebnispädagogik e.V. neu gegründet. **G. Stüwe**

*Literatur:* C. Csikszentmihalyi: Das Flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile. Stuttgart<sup>7</sup> 1999; R. Dilcher/G. Stüwe: Qualifizierung der Erlebnispädagogik - das Frankfurter Modell, in: G. Stüwe/R. Dilcher: Tatort Erlebnispädagogik. Frankfurt/Main 1998; T. Fischer/J. Ziegenspeck: Handbuch Erlebnispädagogik. Von den Ursprüngen bis zur Gegenwart. Bad Heilbrunn/Obb. 2000; B. Heckmair/W. Michl: Erleben und Lernen. Einstieg in die Erlebnispädagogik, Neuwied/Kriftel/Berlin<sup>4</sup> 2002; W. Klawe/W. Bräuer: Erlebnispädagogik. Zwischen Alltag und Alaska. Weinheim/München 1998; W. Michl: Höhlentour. Zur Integration von Körpererfahrungen, Erlebnispädagogik und kultureller Praxis, in: Deutsche Jugend 11/1989, 485-489; J. Münder u.a.: Frankfurter Lehr- und Praxiskommentar zum KJHG, Münster<sup>4</sup> 2002; L. Rose: Mädchenabenteuer - Jungenabenteuer, in: G. Stüwe/R. Dilcher: Tatort Erlebnispädagogik. Frankfurt/Main 1998; J. Schiedeck/M. Stahlmann: „Tarzan-Pädagogik“ oder der „thrill“ als pädagogische Maßeinheit, in: np 5/1994, 397ff.; W. Schleske: Abenteuer, Wagnis, Risiko im Sport, Schorndorf 1977; G. Stüwe/R. Dilcher: Tatort Erlebnispädagogik. Frankfurt/Main 1998; H. Thiersch: Abenteuer – ein Weg zur Jugend, in: Tagungsdokumentation Abenteuer – ein Weg zur Jugend?, Marburg 1993;